

Angelika Ebbinghaus / Karl Heinz Roth

## Arie Goral-Sternheim und die Studentenbewegung in Hamburg

Zusammen mit dem Künstler, Publizisten und Galeristen Arie Goral-Sternheim fuhren einige Aktivisten des Hamburger SDS Ende Januar 1968 nach Bremen.<sup>1</sup> Ihr Ziel war der Veranstaltungsraum einer evangelischen Kirchengemeinde, vor der am Abend der Hamburger Universitätsprofessor Peter R. Hofstätter einen Vortrag halten sollte. Sie kamen dort vor Hofstätter an – gerade noch rechtzeitig, um die Zuhörer\*innen darüber zu informieren, wer gleich zu ihnen sprechen würde: Ein bekannter Psychologieprofessor, der seine Sporen als Wehrmacht-Psychologe verdient hatte, sich jetzt für eine Generalamnestie der Nazi-Verbrecher engagierte und behauptete, der Massenmord an den Juden sei eine Kriegshandlung gewesen, die nicht juristisch geahndet werden könne. Die spontane ‚Einführung‘ des Autors löste bei den Zuhörern Nachdenklichkeit aus. Als Hofstätter selbst sprach, wurde er immer wieder durch Nachfragen – auch von Gemeindemitgliedern – unterbrochen und beendete seinen Vortrag vorzeitig.

Diese Intervention war auf Arie Gorals Initiative zurückgegangen,<sup>2</sup> und er war über den Ausgang sehr erfreut. Fünf Jahre lang war er in Wort und Schrift gegen Hofstätter aufgetreten, aber ohne nennenswerte Resonanz.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> U.a. Rudi Christian und Karl Heinz Roth.

<sup>2</sup> Im Folgenden schreiben wir meist nur Arie Goral, weil er unter diesem Namen in Hamburg bekannt war.

<sup>3</sup> Die Auseinandersetzung Gorals mit Hofstätter ist ausführlich dokumentiert in seinem Nachlass, den das Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS) aufbewahrt. Vgl. HIS-Archiv, Nachlass Goral, GOR 400,42 bis GOR 440,01.

Ein paar Tage später, am 35. Jahrestag der Machtübernahme Hitlers (30.1.1968), veranstaltete der Hamburger SDS ein Go-in, um Hofstätter, Lehrstuhlinhaber und Direktor des Psychologischen Instituts, in seiner Vorlesung über ‚Sozialpsychologie‘ zur Rede zu stellen. Die Informationen über Hofstätter, seine wissenschaftlichen Positionen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, seinen Antisemitismus und sein Eintreten für die NS-Kriegsverbrecher hatten wir vor allem von Arie Goral erhalten. Er hatte eine Dokumentation zum ‚Fall Hofstätter‘ zusammengestellt, die er bereits zwei Jahre zuvor veröffentlicht hatte.<sup>4</sup> Die Diskussion sollte am nächsten Vorlesungstermin fortgesetzt werden, was aber dann nach einem Mehrheitsbeschluss der Anwesenden abgelehnt wurde. Hofstätter war jedoch auf Einladung der Fachschaft bereit, sich später einer erneuten Diskussion unter Einbeziehung des SDS zu stellen.<sup>5</sup>

Wer war unser knapp sechzigjähriger Impulsgeber?

### *Arie Goral-Sternheim – eine biographische Skizze<sup>6</sup>*

Arie Goral wurde 1909 im westfälischen Rheda in die deutsch-jüdische Familie Sternheim hineingeboren und erhielt den Vornamen Walter Louis. Die Familie zog einige Jahre später nach Hamburg um. Dort schloss sich Walter Louis Sternheim nach dem Ende des Ersten Weltkriegs der

---

<sup>4</sup> Arie Goral, Der Fall Hofstätter – ein deutsches Symptom. Dokumentation, Hamburg, 20.7.1966. Eine erste Dokumentation war schon 1963 erschienen.

<sup>5</sup> Der Themenkatalog war weit gefasst: Hofstätters Psychologie vor und nach 1945; seine Stellungnahme zur Bewältigung der Vergangenheit von 1963; seine Sozialpsychologie und Gruppendynamik- Schließlich haben wir polemisch gefragt: Hofstätter – ein faschistischer Positivist? Vgl. dazu AStA-Info vom 5.2.68: Hofstätter stellt sich der Diskussion.

<sup>6</sup> Vgl. Karl Heinz Roth, Laudatio auf Arie Goral-Sternheim (16.10.1989), in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 5 (1990), H. 1, S. 150-154.

sozialistisch-zionistischen Jugendbewegung an und bereitete sich in Westfalen durch eine landwirtschaftliche Ausbildung auf die Emigration nach Palästina vor. 1932 kehrte er nach Hamburg zurück und begann ein Volontariat im Kaufhaus Tietz. Nach der Machtübernahme der Nazis floh er nach Frankreich, wo er in einem Flüchtlingskomitee mitarbeitete. 1934 emigrierte er nach Palästina. Dort schlug er sich in den folgenden Jahren als Bauarbeiter, als Arbeiter auf Obstplantagen und als Bademeister am Toten Meer durch. Parallel dazu engagierte er sich in deutsch-jüdischen Schriftstellerzirkeln und veröffentlichte Prosatexte und Lyrik. Von November 1947 bis zum Mai 1948 nahm er am Bürgerkrieg, der zwischen jüdischen und palästinensischen Gemeinden ausgebrochen war, und nach der Proklamation Israels am israelisch-arabischen Krieg teil – ohne Waffe, wie er immer betont hat. Danach begann er zu malen, um die durch die Kriegshandlungen ausgelösten Traumatisierungen zu verarbeiten. Auch bot er erste Malkurse für israelische Kinder an. 1950 reiste er nach Italien und schloss eine dreijährige Ausbildung als Maler an der Kunstakademie Florenz ab. Er nahm den Künstlernamen Arie Goral an und veranstaltete zahlreiche Ausstellungen mit eigenen Bildern und den Zeichnungen traumatisierter Kinder, u.a. in München.

Von München aus kehrte Goral im Herbst 1953 nach Hamburg zurück. Er setzte seine Tätigkeit als Maler und Kunstpädagoge fort, wofür er eigene Galerien in Eimsbüttel und Eppendorf einrichtete und unterhielt. Er engagierte sich in der pazifistischen Linken, für die er zahlreiche politische Plakate herstellte. Darüber hinaus war er seit Ende der 1950er Jahre als Berichterstatter der Prozesse gegen die NS-Kriegsverbrecher tätig, veröffentlichte Artikel über die restaurativen Tendenzen in der Adenauer-Ära und die Rehabilitation von ehemaligen Funktionsträgern der NS-Diktatur. Häufig bewegte er sich in mehreren Konfliktfeldern gleichzeitig: als Pamphletist und Dokumentarist gegen Hofstätter und Co., als Kritiker

der „Rituale der Wiedergutmachung“, wie er sagte, und der „Wochen der Brüderlichkeit“, als Aktivist der Anti-Atomtod-Kampagne und als Prozessberichterstatter, den die Verteidigungsstrategien der NS-Täter und ihrer Anwälte anwiderten. Der aus Israel ausgewanderte jüdische Sozialist nahm sich zunehmend als Fremden im eigenen Land wahr, der nirgends mehr hingehörte. Die Kraft zum Weitermachen schöpfte er aus seinem künstlerischen Schaffen. Zu Beginn der 1960er Jahre eröffnete er eine Kellergalerie im Durchschnitt, einer Gasse am Grindel. In ihr begann er, eigene Bilder, Collagen und Dokumentarfotos in jahrzehntelanger Arbeit zu einem gewaltigen Triptychon zusammenzufügen, das er den Kämpfern und Opfern des Warschauer Ghettoaufstands zu widmen gedachte. Gleichzeitig arrangierte er Vernissagen für Künstler aus Osteuropa und Shoah-Überlebende, und er organisierte Wanderausstellungen, in denen das Schicksal mehrerer jüdischer Gemeinden, exilierter jüdischer Schriftsteller\*innen und die von den Nazis in Polen und im Baltikum errichteten Orte und Lager zur Vernichtung der Juden dokumentiert wurden.

In diesen Jahren war Arie Goral ein Außenseiter. Er wurde misstrauisch beäugt und auf Distanz gehalten. In manchem war er ein einsamer Wegbereiter der außerparlamentarischen Bewegung. Er war immer in Geldnot. Zeitweilig wurde ihm gestattet, in Kinderheimen und später im Sozialpädagogischen Institut (dem Vorläufer des späteren SPZ) Malkurse abzuhalten. Als er im Frühsommer 1963 gegen Hofstätter zu intervenieren begann, wurde ihm auch dieses magere Zubrot entzogen.

*Die professoralen Alt-Nazis und die durch Arie Goral  
angestoßenen Lernprozesse*

Von den aufbegehrenden Studenten wurde Goral-Sternheim zunächst kaum wahrgenommen. Er war für sie anfänglich eine Art ‚Original‘, das immer wieder auf dem Campus und im anliegenden Grindel-Quartier auftauchte: klein, etwas stämmig, ein eindrucksvoller Kopf mit einem wallenden Haarkranz. Er trug fast immer schwere Taschen mit sich, die mit Büchern, Kalendern und Flugschriften gefüllt waren. Häufig verteilte er Flugblätter, und immer wieder diskutierte er mit den Jugendlichen und Studierenden, die sich den Campus mit Wandmalereien, Transparenten und Flugblättern anzueignen begannen. Aber sie hörten ihm nicht genau zu, als er ihnen zu vermitteln suchte, auf welchem Gelände sie sich bewegten: nämlich dem ehemaligen sozialen und kulturellen Zentrum der Hamburger jüdischen Gemeinden mit ihren orthodoxen und reformierten Synagogen, Altenstiften, Waisenhäusern, Gemeindezentren und vielfältigen Bildungseinrichtungen. Am Bornplatz, wo bis zur Verwüstung im November 1938 und zum Abriss im Juli 1939 die große Synagoge der orthodoxen Deutsch-Israelitischen Gemeinde gestanden hatte, befand sich ein Uni-Parkplatz, und nur eine Gedenktafel an der Ostwand des benachbarten Hochbunkers erinnerte an die Geschichte dieses Ortes. 1963 war der erste Ausbau des Campus am Süden des Grindel abgeschlossen, und damit waren weitere Zeugnisse des jüdischen Gemeindelebens verloren gegangen. Auf alles das wies Goral-Sternheim immer wieder hin.

Am 9. November 1967 kam es zu einem Ereignis, das uns, die rebellierenden Studierenden, für die Anliegen Goral-Sternheims mehr sensibilisierte. Auf unsere ‚Katzenmusik‘, mit der wir die Rektoratsfeier begleiteten, reagierte der renommierte Orientalist und Lehrstuhlinhaber

Bertold Spuler mit der Bemerkung: „Ihr gehört alle ins KZ“. Diese Äußerung erschreckte uns. Seit Monaten waren wir es gewohnt, am Rand der Demonstrationen oder Happenings mit Sprüchen wie: „Mit Euch hätte Adolf kurzen Prozess gemacht“ oder: „Man hat vergessen, Euch Gammeler zu vergasen“ bedacht zu werden. Aber das jetzt Miterlebte war etwas anderes. Ein Ordinarius hatte im Rahmen des für seinesgleichen höchsten universitären Zeremoniells die Forderung erhoben, uns, die ihm verhassten ‚Störer‘, durch die Verhängung von ‚Schutzhaft‘ aus dem Verkehr zu ziehen. Seine Äußerung hatte Folgen. Sie vertiefte nicht nur die Kluft zu den akademischen Lehrern, sondern provozierte auch Nachfragen: Wer war dieser Spuler? Wie war es um die universitären Selbstverwaltungsgremien und die politischen Instanzen bestellt, die ihn nach einer sechsmonatigen Suspendierung voll rehabilitierten? Und was hatten diese Vernichtungswünsche mit dem verlorengegangenen und von den Nazis vernichteten sozialen und kulturellen jüdischen Erbe zu tun, das sich einst in unmittelbarer Nähe des Campus befunden hatte? Zumindest einige von uns begannen, Arie Goral-Sternheim genauer zuzuhören. Er wurde zu Veranstaltungen an der ‚Kritischen Universität‘ eingeladen, und wir fingen an, uns für die Geschichte der Hamburger Universität in der NS-Zeit zu interessieren. Er hat uns in seine knapp 200 Meter entfernt gelegenen ‚Intergalerie‘ eingeladen, aber wir sollten nicht unangemeldet kommen.

Zunächst verhielten wir uns abwartend. Das Erschrecken über Spulers Bemerkung saß tief, trotzdem entwickelte sich die Auseinandersetzung mit den Altnazi-Ordinarien eher zufällig. Da war zunächst der Fall Hans Wenke. Nachdem Reinold Oberlercher, ein SDS-Student, das Hauptseminar des Direktors des Pädagogischen Instituts in einer AStA-Zeitschrift verrissen hatte, verwies ihn Wenke aus seiner Lehrveranstaltung. Eine gegen ihn gerichtete Kampagne war die Folge:

erst jetzt setzten sich die Studierenden mit seiner Vergangenheit auseinander. Bereits 1934 hatte Wenke die „rassische Anlage und Substanz“ zum „Maßstab für die Kraft und den Wert eines Volkes“ gemacht.<sup>7</sup> Diese und ähnliche Äußerungen wurden publik. Aber dies hielt zwei weitere Ordinarien nicht davon ab, Wenke zur Seite zu stehen: Den uns schon bekannten Peter R. Hofstätter und den Theologen und wortmächtigen Prediger Helmut Thielicke. Im Gegensatz zu Wenke und Hofstätter hatte Thielicke keine braune Vergangenheit, sondern galt als Exponent des konservativen Flügels der protestantischen Kirche. Er schien relativ unangreifbar, zumal er zusammen mit Hofstätter als ‚öffentlicher Intellektueller‘ gute Kontakte zu den regionalen Medien besaß. Die Auseinandersetzungen mit Wenke, Thielicke und Hofstätter nahmen an Schärfe zu und zogen sich bis Februar 1968 hin.<sup>8</sup> Währenddessen bemühte sich eine Gruppe Professoren erfolgreich darum, dass die Schul- und Justizbehörde Spuler rehabilitierte. Damals wussten wir noch nicht, dass Spuler, der Direktor des Seminars für Geschichte und Kultur des Vorderen Orients, von Anfang bis Ende der NS-Diktatur ein wichtiger Fachmann der Gestapo und dann des Reichssicherheitshauptamts gewesen war: Zuerst als Gestapo-Übersetzer für Hebräisch und Jiddisch, und während des Zweiten Weltkriegs als Mitglied der RSHA-Arbeitsgemeinschaft Turkestan sowie als Leiter einer SS-Schule, in der ‚umgedrehte‘ turkmenische Kriegsgefangene der Roten Armee zu Priestern (Mullahs) für die muslimischen SS-Legionen ausgebildet wurden.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Der Spiegel, Nr. 14/1965, S. 40. Der maßgebliche Protagonist dieser Aktion, Reinold Oberlercher, hat sich inzwischen allerdings politisch zu einem Anhänger der Reichsbürger entwickelt.

<sup>8</sup> Vgl. dazu die Chronik auf dieser Website. Einträge vom 17.11.1967 bis Februar 1968.

<sup>9</sup> Pieter Sjoerd van Koningsveld, The Training of Imams by the Third Reich, in: Willem B. Drees, Pieter Sjoerd van Koningsveld (Hg.), The Study of Religion and the Training of

*Die Hamburger Universität vor und nach 1945: Gorals Einfluss auf die ersten Ansätze einer kritischen Aufarbeitung*

Aufgrund der Auseinandersetzung mit den Hochschullehrern Hofstätter, Spuler und Wenke entstand bei einigen von uns das Bedürfnis, sich gründlicher mit der Geschichte der Hamburger Universität in der NS-Zeit zu befassen. Auch hierzu gab uns Arie Goral wichtige Impulse, wobei er uns vor allem auf die vertriebenen jüdischen Hochschullehrer, ihre oftmals blockierte Rückkehr nach 1945 und das „postnazistische Schweigekartell“, wie er sagte, hinwies. Diese Ungerechtigkeiten ließen Arie Goral auch in den folgenden Jahrzehnten nicht los: So beispielsweise das Schicksal des Literaturwissenschaftlers und Begründers der Exilforschung Walter A. Berendsohn, dessen Rückberufung die Philosophische Fakultät unter der Regie des Nazi-Germanisten Hans Pyritz in den 1950er Jahren kompromisslos hintertrieben hatte.<sup>10</sup>

Unsere ersten Recherchen erbrachten Ergebnisse, die uns umtrieben. So hatten alle Rektoren der Planungs- und Ausbauperiode des Universitätscampus mit Ausnahme des Theologen Thielicke als aktive Nazi-Wissenschaftler gewirkt: Der Ökonom und spätere SPD-Bundeswirtschaftsminister Karl Schiller (1956-1958), der Tropenmediziner Ernst Georg Nauck (1958/59), der Historiker Otto Brunner (1959/60) und der Jurist Rudolf Sieverts (1961-1963). Alle Institute und Seminare mit einer deutlichen kolonialwissenschaftlichen Tradition befanden sich in der

---

Muslim Clergy in Europe, Leiden 2008, 12. Kapitel; weitere Literaturhinweise in: Wikipedia, Eintrag Bertold Spuler (abgerufen am 18.2.2020).

<sup>10</sup> Vgl. die Unterlagen zu Goral-Sternheims Recherche in: HIS-Archiv, GOR 520,01 bis GOR 520,14.



Hand von ehemaligen Nazis. Sie hatten die kolonialpolitischen Ambitionen der NS-Diktatur nicht nur universitär vertreten, sondern auch ganz praktisch an der Nazifizierung der auslandsdeutschen Diaspora in Afrika, Asien und Lateinamerika mitgewirkt. Hans Flasche war zur Zeit der Studentenbewegung Direktor des Ibero-Amerikanischen Forschungsinstituts. August Klingenberg war 1948 nach einer kurzen Zwangspause auf seinen Lehrstuhl für Afrikanische Sprachen zurückgekehrt, und auch sein Nachfolger Johannes Lukas war aktiver Nazi gewesen. Schließlich hatte der uns schon bekannte Bertold Spuler am Seminar für Geschichte und Kultur des Vorderen Orients den Lehrstuhl für Islamkunde inne.

Indessen führten uns diese personenbezogenen Recherchen nur begrenzt weiter. Deshalb vereinbarte eine ungefähr um die Jahreswende 1968/69 gebildete Arbeitsgruppe, einen Überblick zur Geschichte der Hamburger Universität zu erarbeiten. Mit einer breiteren historischen Analyse wollten wir ein Signal gegen den 1969 anstehenden 50. Jahrestag der Universitätsgründung setzen, aber auch den entstehenden Basisgruppen eine erste Orientierung an die Hand geben. Auf die als ‚Anti-Festschrift‘ bekannt gewordene Publikation geht der Beitrag „Ein linker Historikerzirkel“ auf dieser Website ausführlicher ein.<sup>11</sup>

Mit der erschreckend frühen Selbst-Gleichschaltung korrespondierte nach 1945 eine bemerkenswerte NS-Kontinuität.<sup>12</sup> Nur einige besonders exponierte Akteure, vor allem der Rektor Adolf Rein und seine engsten Vertrauten, mussten ins zweite oder dritte Glied zurücktreten. Nach

---

<sup>11</sup> Das permanente Kolonialinstitut. 50 Jahre Hamburger Universität, hg. vom ASStA der Universität Hamburg, Trittau 1969; „Ein linker Historikerzirkel“ siehe [https://sds-  
apo68hh.de/wp-content/uploads/2020/08/Historikerkreis.67-70\\_27.8.20.pdf](https://sds-apo68hh.de/wp-content/uploads/2020/08/Historikerkreis.67-70_27.8.20.pdf)

<sup>12</sup> Vgl. dazu NN (= Karl Heinz Roth), Hamburger Universität und Wirtschaft. Forschung und Lehre im Griff des Kapitals, ebenda S. 40-92.

1947/48 wurden allerdings Hochschullehrer wieder in Amt und Würden gebracht, die andernorts aus ihren Positionen entfernt worden waren. Damit schloss sich der Kreis. Warum ausgerechnet die Hamburger Universität, die in den 1920er Jahren so bedeutende Gelehrte wie den Literaturwissenschaftler Walter A. Berendsohn, den Philosophen Ernst Cassirer, den Mediziner Walter Griesbach, den Sozialökonom Eduard Heimann, den Völkerrechtler Albrecht Mendelssohn Bartholdy, den Kunsthistoriker Erwin Panofsky, den Physiker Otto Stern und den Psychologen William Stern in ihren Lehrkörper aufgenommen hatte, ihre NS-Geschichte bis in die 1970er Jahre nicht kritisch hinterfragte, sondern an dieser Kontinuität sogar jahrzehntelang festhielt, ist uns bis heute trotz vieler historischen Aufarbeitungen ein Stück weit ein Rätsel geblieben.

Hinzu kam der erbärmliche Zustand der Universität im ersten Nachkriegsjahrzehnt. Die Kriegsschäden waren enorm. Die im Wintersemester 1945/46 wiedereröffnete Universität musste zehn Jahre lang warten, bis sie gegen Ende der Hamburger Wiederaufbauperiode an die Reihe kam. 1955 verabschiedete die Hamburger Landesregierung ein Sofortprogramm zum Ausbau der Universität, das für 8.000 Studierende ausgelegt war und bis 1963 umgesetzt wurde.<sup>13</sup> Nur wenige Jahre später machte die Jugend- und Studentenbewegung den erweiterten Campus dann zu ihrem Ort.

Der als ‚Anti-Festschrift‘ gedachte Sammelband war unter extremem Zeitdruck entstanden. Trotz vieler Lücken und Schwachstellen konnte sich das Ergebnis sehen lassen. Das fand auch Arie Goral, obwohl er zu Recht monierte, dass seine Hinweise auf den jüdisch-historischen Hintergrund des Campus und seiner Umgebung nicht berücksichtigt worden waren.

---

<sup>13</sup> Ebenda, S. 61 f., 73 f.

Trotz des enormen Arbeitstempos der Gruppe kam die Veröffentlichung zu spät. Sie wurde von den aktiven Gruppierungen des „Linkskartells“ kaum gelesen oder als Arbeitsmaterial genutzt. Sie schlugen sich zudem mit anderen Problemen, insbesondere der Organisationsfrage, herum. Die Studentenbewegung hatte sich in Basisgruppen zersplittert, die vor allem in ihren jeweiligen Fachbereichen aktiv waren. Zudem war sie inzwischen mit den restriktiven Folgen des Hochschulgesetzes konfrontiert und nahm – wenn überhaupt – nur die Beiträge der Anti-Festschrift zur Kenntnis, die sich mit dieser technokratischen Wende auseinandersetzten.

Inzwischen war auch bei den Hochschullehrern ein Generationswechsel in Gang gekommen. Die Generation der ‚Flakhelfer‘ begann die Alt-Nazis abzulösen, denen sie teilweise noch ihre akademischen Karrieren verdankte. Sie selbst zeichnete sich häufig durch eine eher pragmatisch-liberalkonservative Grundhaltung aus. Einige dieser Professoren verurteilten vehement den ‚marxistisch-leninistischen‘ Monopolanspruch der Basisgruppen, der einer pluralistisch offenen Wissenschaftskultur zuwiderlaufe – und dies sicher nicht immer zu Unrecht. Die mit dieser Trendwende verbundenen neuen Probleme wurden in der ‚Anti-Festschrift‘ nicht mehr thematisiert.

### *Auseinandersetzungen um den Nahost-Konflikt*

Arie Goral trieben die Folgen des Sechs-Tage-Kriegs um. Im Juni 1967 hatte die israelische Armee die Streitkräfte ihrer arabischen Nachbarländer Ägypten, Jordanien und Syrien innerhalb einer Woche vernichtend geschlagen. Sie hatte große Gebiete erobert und ein

Besatzungsregimes im Gazastreifen, auf der Sinai-Halbinsel, den Golanhöhen, im Westjordanland und in Ost-Jerusalem errichtet.

Arie Goral-Sternheim kritisierte die israelische Okkupationspolitik und ihre Folgen für die palästinensische Bevölkerung. Aber er stellte sich kompromisslos hinter den Staat Israel, nachdem die erstarkte Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) in ihrer 1968 verabschiedeten Charta die Vernichtung Israels und die Vertreibung seiner jüdischen Bevölkerung als strategisches Ziel proklamiert hatte.

Ein wichtiger Teil seines Nachlasses, der im Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung liegt, befasst sich mit dem Nah-Ost-Konflikt.<sup>14</sup> Wir erinnern uns an viele Gespräche mit ihm, in denen er die unreflektierte und einseitige Parteinahme der westdeutschen Linken für den palästinensischen Nationalismus heftig kritisierte. Er war deshalb auch persönlich tief enttäuscht von der westdeutschen Linken.<sup>15</sup> Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre war die Palästinensischen Studentenunion (GUPS) an der Hamburger Uni stark vertreten, die sich zu hundert Prozent mit der die PLO-Position identifizierte. Ihr Sprecher, Ahmed Frangi, wurde später ihr Außenbeauftragter in der BRD.

Arie Goral kritisierte in deutlichen Worten, dass sich der Antiimperialismus des SDS und der westdeutschen Linken immer stärker auf Israel und den Nahostkonflikt konzentrierte. Diese Fokussierung befremdete ihn zunehmend. Er fragte uns, ob die westdeutschen Linken darüber nicht vergäßen, dass sie die Kinder der Täter waren. Die Überlebenden der Shoah, die in Palästina und in der „Heimstatt Israel“ ihre Zuflucht gefunden hatten, seien nun mit neuerlichen Vernichtungsdrohungen konfrontiert. Wie könnten wir das vergessen? Er riet uns deshalb, wir

---

<sup>14</sup> HIS-Archiv, Nachlass Goral, GOR 820,02; 820,03; 821,07; 220,25.

<sup>15</sup> Ebenda, siehe insbesondere Korrespondenz und Stellungnahmen Gorals zu „Linker Antisemitismus“ GOR, 820,03.

sollten uns in diesem schwierigen Konflikt mehr zurückzuhalten und uns um eine differenzierte Haltung gegenüber den palästinensischen Widerstandsorganisationen bemühen.<sup>16</sup>

Arie Gorals Ermahnungen war nur ein begrenzter Erfolg beschieden. Nur wenige aus dem SDS und seinem Umfeld beherzigten sie, soweit sie diese überhaupt zur Kenntnis genommen haben.<sup>17</sup> Die Mehrheit der bundesdeutschen Linken, auch in Hamburg, schlug einen anderen Weg ein und identifizierte sich seit 1969/70 uneingeschränkt mit den Zielsetzungen des palästinensischen Nationalismus.<sup>18</sup> Diese Entwicklung registrierte Arie Goral-Sternheim mit großer Verbitterung, die er auch gegenüber dem Hamburger SDS und AStA brieflich zum Ausdruck brachte.<sup>19</sup> Er beklagte, dass sich bei den meisten aus der APO und dem SDS hervorgegangenen Organisationen die Grenzlinien zwischen Antizionismus und Antisemitismus immer stärker verwischten.

---

<sup>16</sup> Wir, die Autoren dieses gemeinsam verfassten Beitrags, wollen nicht verhehlen, dass diese Problematik auch zu Konflikten zwischen uns geführt hat. Während Angelika uneingeschränkt die Position Arie Gorals teilte, hatte Karl Heinz ein größeres Verständnis auch für die palästinensische Seite.

<sup>17</sup> Einige, so der Autor, näherten sich der Konzeption des marxistischen Flügels des palästinensischen Widerstands an, der sich in weitgehender Übereinstimmung mit der ‚Socialist Organisation of Israel‘ (Matzpen) für eine Sozialistische Republik Palästina einsetzte, in der Juden und Araber die gleichen sozialen, politischen und kulturellen Rechte innehaben würden.

<sup>18</sup> Seit dem Sommer 1969 gab es heftige Auseinandersetzungen zwischen der GUPS und der Hamburger Trikont-Gruppe, die im Linkskartell-AStA für das Auslands- und Dritte Welt-Referat zuständig war. Wegen der Kritik am palästinensischen Nationalismus und aus anderen Gründen wurde sie später von der KHB-ML-Mehrheit aus dem AStA herausgeworfen.

<sup>19</sup> HIS-Archiv, Nachlass Goral, GOR, 820,03.

## *Begegnungen in den späteren Jahrzehnten*

Auch in den folgenden Jahrzehnten haben wir immer wieder Impulse von Arie Goral aufgenommen und die hamburgische Regionalgeschichte weiter gegen den Strich gebürstet.<sup>20</sup> Dies bedeutete allerdings nicht, dass der Dialog immer reibungslos und kontinuierlich zwischen ihm und uns verlaufen wäre. Arie Goral war wie wir ständig ‚auf Achse‘ und in unterschiedlichsten Feldern aktiv. Irgendwann waren die Kontakte sporadischer geworden, bis über sein künstlerisches Werk wieder ein engerer Kontakt entstand. Der Autor hat 1989 die Eröffnungsrede zu seiner ersten großen Vernissage in Hamburg gehalten, und Arie hat eine anrührende Rede zu seinem 50. Geburtstag beigesteuert.<sup>21</sup>



*Arie und Karlo 1992 (Fotos: Günter Zint)*

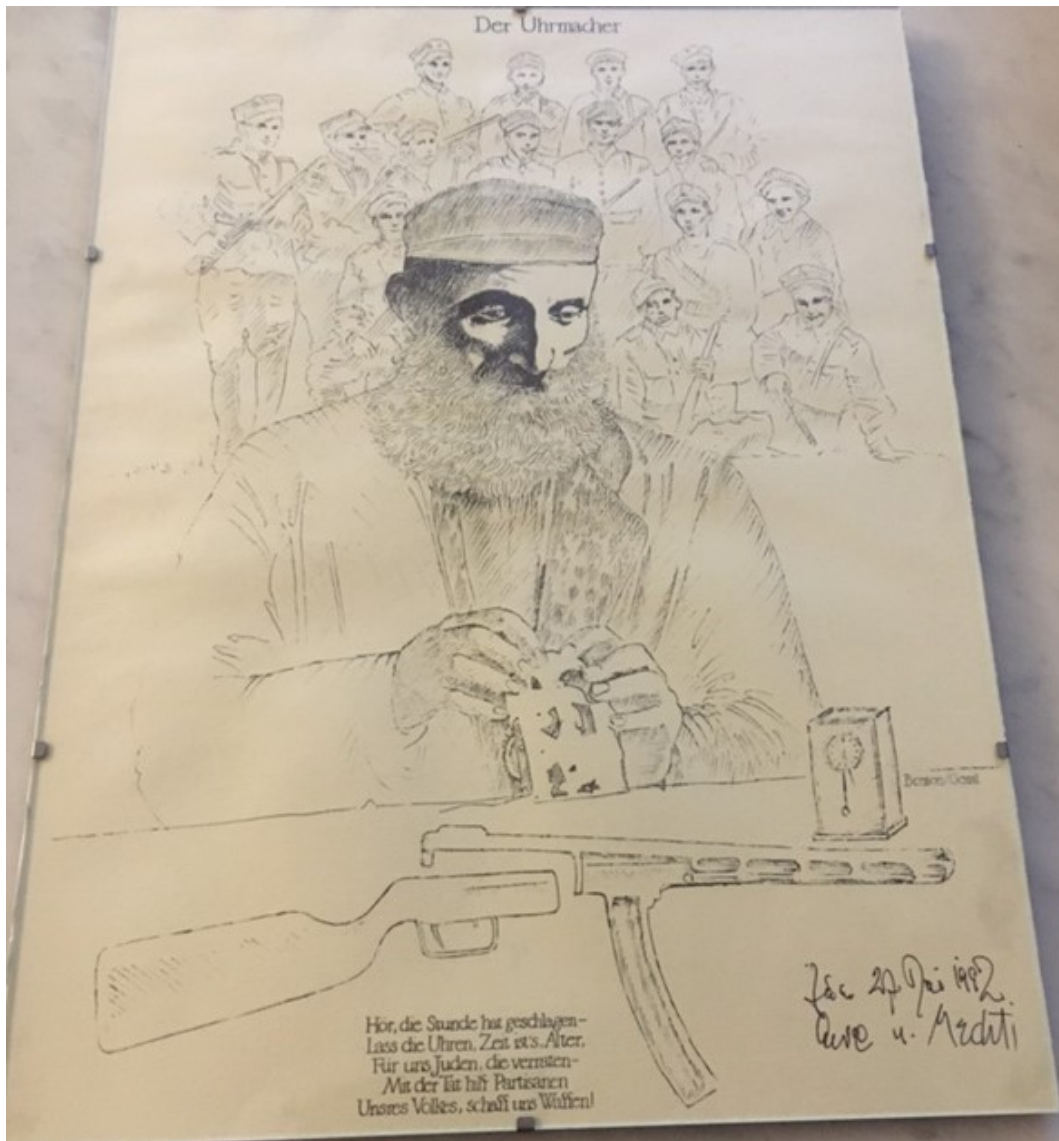


*Arie spricht auf Karlos 50. Geburtstag;  
Angelika hält das Mikrofon für ihn.*

---

<sup>20</sup> Dafür war vor allem die Auseinandersetzung Goral-Sternheims mit dem völkisch-faschistischen Grafiker A- Paul Weber in den Jahren 1977-1983 wegweisend, vgl. HIS-Archiv, GOR 410,01 bis GOR 420,11. Jahrzehnte später wurde nachgewiesen, dass der Hamburger Großkaufmann und umtriebiger Mäzen Alfred C. Toepfer Webers völkisch-antisemitische Propaganda finanziert hatte.

<sup>21</sup> Bei der Vernissage hielt Karl Heinz Roth die Laudatio. Vgl. Karl Heinz Roth, Laudatio auf Arie Goral-Sternheim (16.10.1989), in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 5 (1990), H. 1, S. 150-154.



Arie Goral: Der Uhrmacher.

Diese Zeichnung hat Arie Karlo zum 50. Geburtstag geschenkt.

„Hör, die Stunde hat geschlagen  
Lass die Uhren. Zeit ist's. Alter,  
Für uns Juden, die verraten  
Mit der Tat hilf Partisanen  
Unseres Volkes, schaff uns Waffen!“

Erfreulicherweise wurde nach dieser Vernissage im Hamburger Institut für Sozialforschung Arie Gorals vielschichtiges Lebenswerk mehr und mehr öffentlich wahrgenommen und auch von der regionalen Kulturpolitik anerkannt. Seine Initiativen fanden nun breitere Resonanz. Zusammen mit anderen linken Exponent\*innen der jüdischen Welt – so etwa Esther Bejarano und Peggy Parnass<sup>22</sup> – blieb er weiter ein Akteur der regionalen Linken. Dies hielt ihn jedoch keineswegs davon ab, sie entschieden zu kritisieren, wenn er dies für geboten hielt.

---

<sup>22</sup> Peggy Parnass hat 1996 einen anrührenden Nachruf auf Goral-Sternheim verfasst: Peggy Parnass, Zum Tod Arie Gorals, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 11 (1996), H. 3, S. 7-9.